

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 37

Artikel: Berner Strassenpoesie
Autor: Gugger, Urban
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Arnensee.

Am Arnensee.

Einer der schönsten Bergseen ist unstreitig der Arnensee im Saanenland. Von Feutersoey aus ist er leicht erreichbar. Da weder Autostraßen in seine Nähe führen noch moderne Hotelfastan die Ufer „zieren“, so kennt er den mondänen Strandbad- und Weekendsport nicht. Ernstes Schweigen liegt über den bewaldeten Hängen, nur hier und da unterbrochen durch das geheimnisvolle Rauschen der Wildbäche. In der leichtbewegten Oberfläche des träumerisch zum Himmel blickenden Sees spiegeln sich die Höhen im Gebiet des Billonpases und des Oldenhorns. Seit Jahren liefert der Arnensee sein köstliches Raß der Wasserversorgung in Ormonds.

Berner Straßenpoesie.

Bei diesem Wetter hält man seine Sonntagsspaziergänge am ratsamsten in jenen Schranken, innerhalb der Bürgerer Ziele, wo man beim unfehlbar einfallenden Niederschlag ungesäumt in die nächste Wirtschaft einbiegen kann. Es gibt auch in der Stadt immer viel Neues zu betrachten. Wem ist nicht schon aufgefallen, daß in den Straßennamen ein neuer Stil angebrochen ist? Gab es früher schon Straßen, die einen Vornamen führten? Ich meine nicht Elisabeth, Luise oder Cäcilie; sie sind schon lange da und ewig schön. Moderner ist natürlich die Alexandra, und es wird kaum lange dauern, so haben wir die Gretastraße, die Doloresallee und den Maeweg. Nein, ich meine jene Zeugnisse ewigen Ruhmes, die da heißen: Rudolf Wnh-Weg, Karl Staufferstraße und Ferdinand Hodlerstraße. Diese Namen gehören zum neuen Stil. Sogar den dernier cri hat Bern schon mitgemacht, lebende Helden durch einen Straßennamen zu ehren. Ich habe zwar erst einen gefunden, keinen Bundesrat; denn das kollegiale Prinzip würde da zu argen Konsequenzen führen; auch nicht den unabhängigen Berner in der Bundesversammlung, nein, es ist Emanuel Friedli, der erste und einzige! Andere mögen sich trösten, was nicht ist, kann noch werden, der Präzedenzfall ist da. Und doch werden viele unserer Großen Männer der Vergangenheit und Gegenwart kaum je zu einer eigenen Straße kommen; denn wir haben schon einen Tavelweg, einen Rudolf von Tavel-Weg wird es also kaum mehr geben können, wie auch keine Albrecht Hallerstraße, noch einen Adrian von Buben-

bergplatz. Man denkt an den einen und vergißt, daß es noch andere große Bubenberge gegeben hat. Der traditionsfrohe Berner kann sich ja die andern still dazu denken. Ist es richtig oder nicht, es scheint, eine große Zahl unserer Namen sei aus dem Wappenbuche abgeschrieben. Die Geschlechter, nicht Einzelne, sollen damit geehrt werden. Die Namen von Klang aus der bernischen Geschichte sind die meisten schon vertreten. Denn welcher Mattenweg wäre mit dem Mattenweg gemeint? Erlach, Lentulus, Rasthofer, Willading, Diesbach, Daxelhofer, sie alle sind schon da, und das ist gut so; mindestens die Rüpferische Wappentafel dürfte vollständig erscheinen, und die früh ausgestorbenen von denen von Mattstetten bis zu den Buwli dazu.

Hübsch ist, wie ähnliche Namen in Nesteten zusammenstehen. Man kennt das Nest der Ansel-, Drosel-, Wachtel-Wege, der Buchen-, Tannen-, Eschen-, der Lötischberg-, Simplon-, Gotthard-Wege. Mit Böcklin-, Stauffer-, Werner- und Mindstraße entwickelt sich ums Burgernziel ein Malerquartier, mit Anselm, Justinger und Schilling hat das Kirchenfeld seine Chronistengruppe. Stettler, Tschachtlan fehlen hier, wie Freudenberger, Aberli und die andern Kleinmeister dort. Leider gibt es keine Rangordnung in diesem Ehrensystern, oder wäre ein solches Werturteil zu gefährlich? Wenn Mind, der Rakenrafel, eine breitere Straße sein eigen nennt als der hochstrebende Karl Stauffer, so soll dies doch wohl kein offizielles Werturteil sein? Aber ein wenig komisch ist es doch, wenn der Heroe Karl Spitzeler eines Tages in der Gesellschaft der Heimatshühndichter um den Hespelweg auftaucht. Und paßt der Name des nobelsten der Berner Geschlechter für eine Straße, die wir, als wir noch zur Schule gingen, Vagantenwägli nannten? Die verehrten Stadtbehörden mögen einem redseligen Spaziergänger den Hinweis nicht übel nehmen. Es ist, wie wenn man eine zukünftige großstädtische Arterie Veilchenweg nennen wollte. Monbijoustraße ist, wenn man's überlegt, schon schlimm genug. Flieder-, Lilien-, Nelken-Weg sind herzige Namen für Wohnsiedlungen und haben den Vorteil, im Laufe der Entwicklung beliebig aus dem Katalog der nächstgelegenen Landschaftsgärtnerei ergänzt werden zu können. Sinegen ist die im Volksmund sogenannte Hühnerfarm das unbestrittene Gebiet der Boralpen: Bürglen, Gantrif, Nünenen, Selibühl; warum, wenn man fragen darf, fehlt der Döfen, wo doch so viele, die dort wohnen, in der Döfenscheuer den Verdienst finden, dem sie ihren ruhigen Schlaf verdanken? Das öfters rot stimmende Nordquartier ist der patriotische Bezirk. Tell, Stauffacher, Rütli warten auf passende Geschwister.

Zur Herzogstraße, die zwar von der Dufourstraße weit entfernt, aber am rechten Blase ist, dürften eines Tages die Wille- und die Sprecherstraße kommen, etwa an Stelle der ironischen Parkstraße; denn wer denkt so militaristisch, daß er gleich an den Wagenpark dächte, der zur Kaserne gehört? Was zum Militär gehört, ist in jenem Quartier ja in ungezählten Varianten abgewandelt, vom Stand bis zur Scheibe und vom Schützen bis zum Zeiger. Aber Wiesen-, Flur- und Almendstraße sind die Denkmäler, die man den verschwinnenden Reizen der Natur gesetzt hat. „Wiesenstraße“ ist sowieso, wenn man nicht den Widerspruch im Worte genießt, etwas fade, fast wie Mittelstraße, Gesellschaftsstraße, Vereins- und Genossenweg. Würde wohl die Stadtratsfraktion wegen Prestigeverlustes Protest erheben, wenn man diesen letztern, gewiß einmal spöttisch gemeinten Namen eingehen ließe? Könnte man nicht einmal in dieser Richtung zarte, diplomatische Fühler austrecken? Wenn hingegen die Bühlstraße bei der Insel beginnen und an der Tiefenaustraße enden könnte, ohne noch Mittelstraße und Wildparkstraße zu heißen, so begriffe man an beiden Enden unten am Stuß, warum die Straße so heißen muß.

Ja, es ist nicht leicht, immer neue Namen auszuhecken und sie passend im Stadtplan zu verteilen. Darüber sind mein Freund Bernhard Burger und ich uns einig. Er möchte sich ein riesiges Reservoir von zu berücksichtigenden Namen anlegen, und ich möchte alles vereinfachen und umtaufen. Wir haben daher vorläufig den Modus vivendi gefunden, Stadtbauamt und Stadtgeometer vorderhand fuhrwerken zu lassen. Und im Laufe der nächsten regnerischen Sonntage wollen wir weiter auf Entdeckungsfahrten ausgehen.

Urban Guggler.

Welt-Wochenschau.

Das Ringen um den nahen Osten.

Gleich nach dem deutsch-österreichischen Ausgleich wurde eine Schwenkung Polens signalisiert; die Möglichkeit, daß das Dritte Reich auf den Vorstoß nach Südosten verzichten, um Italien willen den Donauraum mit seinen Wünschen verschonen und den Angriff auf die Tschekoslowakei auf unbegrenzte Zeit verschieben werde, schien den Herren in Warschau eine andere Möglichkeit in die Nähe zu rücken: Einen Angriff gegen Osten. Die Gleichschaltung Danzigs erschien damit nur als Vorstufe zu andern Unternehmungen; nicht mehr die großen Ostpläne mit Polen gemeinsam, sondern über die Leiche Polens hinweg! Diese Ausichten erschreckten das Reich an der Weichsel. Es war an den Franzosen, die Gelegenheit wahrzunehmen und sich in Warschau in Erinnerung zu rufen. Und Frankreich tat das Seine: General Gamelin machte der polnischen Regierung seinen Besuch und wurde feierlich empfangen, und bei dieser Gelegenheit erinnerte man sich daran, daß es die Franzosen waren, welche anno 1920 den jungen Staat vor den Kosakencharen des roten Generals Budjonny gerettet.

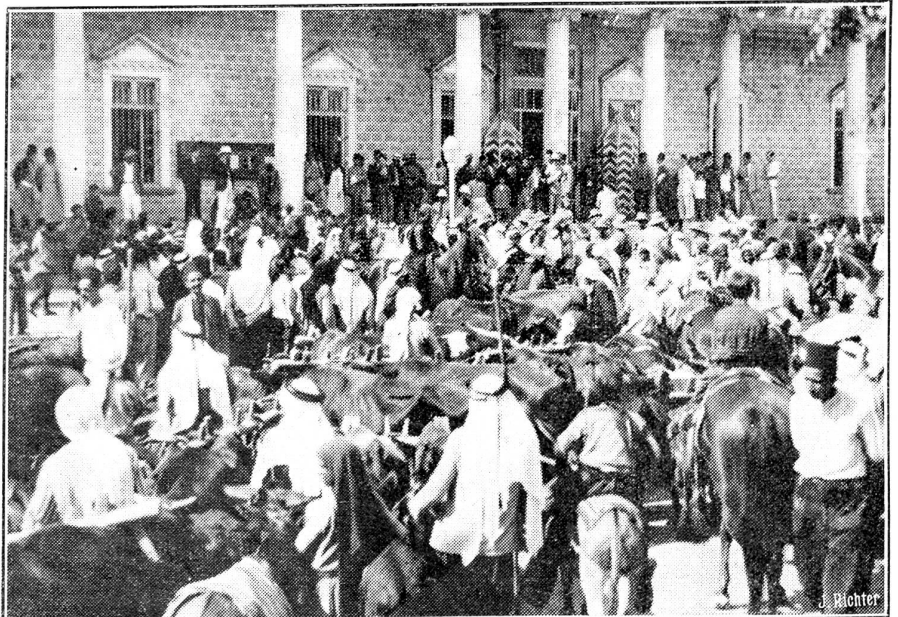
Nun hat Polen, neuerdings alarmiert durch die deutsche Dienstzeitverdoppelung, die Freundlichkeit erwidert: Der oberste Chef der Armee, der „Generalinspektor“ Rndz-Smigli, Pilsudskis Nachfolger aus eigenem Willen des verstorbenen „Marshalls“, hat selbst in Paris für den Besuch Gamelins gedankt, hat den Manövern beige-wohnt und sich in der Maginot-Linie umgesehen. Und in Paris wurde ebenfalls feierlich an die Tatsachen erinnert, die man leicht vergessen und über dem zehnjährigen deutsch-polnischen Nichtangriffspakt als nicht mehr existenz betrachtet: Daß zwischen den beiden Staaten ein Militärbündnis besteht, das nie außer Kraft erklärt wurde. Also eine Verbindung, die zehnmal enger als die deutsch-polnische sein muß, wenn ihr Wortlaut gilt, und ebenso sehr viel präziser und verpflichtender als etwa der franco-russische Pakt. Man erwartet als Folge des polnischen Besuchs eine förmliche Erneuerung des Bündnisses von 1923 und einige erläuternde Zusätze, die darin gipfeln, daß beide Armeen automatisch zusammenarbeiten, falls Frankreich oder Polen angegriffen werden sollte. Bekanntlich gibt es zwischen Russen und Franzosen keine solche Abmachung: der Völkerbund, so heißt es hier, hat zu entscheiden, ob die zwei Mächte einander zu Hilfe kommen sollen.

Berlin hat trübe zugehört, aber wenig zur neu entflammenden Bruderschaft Polen-Frankreich bemerkt. Es

gibt auch wenig zu bemerken. Das Bündnis ist alt, und die es schlossen, waren keine Bolschewiki, und die Möglichkeit, der Welt eine rote Gefahr zu demonstrieren, fehlt vollständig. Immerhin, man brauchte den alten Begriff der „Einkreisung“ und verschwieg wie immer, daß man, wie der Kaiser Wilhelm ehemals, fleißig daran arbeitet, eingekreist zu werden.

Während sich die Franzosen mit Polen aufs Neue arrangieren, stürzt einer ihrer getreuesten Freunde, der rumänische Außenminister Titulescu. Seine Feindschaft mit Tartarescu, die schon lange dauert, hat ihre Hintergründe. Titulescu soll versucht haben, die Partei der „Kleinen Landwirte“, die sehr links steht und eigene bewaffnete Garden zum Schutz gegen die fascistische „Eiserne Garde“ gebildet hat, ans Ruder zu bringen; er selbst hätte die neue Regierung als „ewiger Außenminister“ vertreten und die Orientierung beibehalten, die er seit langer Zeit schon verfolgt: Frankreich-Völkerbund-Rußland. Tartarescu benutzte die monatelange Abwesenheit Titulescus an der Riviera, um bei König Carol zu intrigieren; wie bei Hof verabredet, gab das Kabinett die Gesamtdemission und bildete sich neu, aber mit einem andern Außenminister. Der „Neue“, Antonescu, gilt bald als echter Franzosenfreund, dann wieder als Deutschfreund, je nach den Organen, die über ihn schreiben. Jedenfalls war Berlin hoch erfreut, als Titulescu fiel und Antonescu kam. Ob indessen mit Recht? Man muß es bezweifeln. Es gibt gewisse Schwerpunkte in der Politik, für jedes Land eigene. Und für Rumänien heißt der erste: Ungarische Irredenta. Budapest setzt auf das Dritte Reich. Mag man in Berlin hundertmal rumänisches Petrol kaufen — der Garant gegen Ungarn ist vorderhand Frankreich, und die Regierungserklärung Tartarescus betont, daß man weiterhin der Kleinen Entente, dem Balkanbund und Frankreich, damit aber auch Rußland zuneigt, wenn man sich auch der deutschen Freundschaft rühmt.

Die Stimmen, welche die griechische Diktatur Metaxas ebenfalls zu einem deutschen Erfolg gegen Frankreich ausdeuten wollen, sind nicht verstummt; man hat aber auch hier ein Fragezeichen zu setzen. Wahr ist, daß Griechenland wie Jugoslawien wichtige deutsche Abnehmer geworden sind und viel liefern, vor allem landwirtschaftliche Produkte; die Hoffnungen auf politische Folgen dieser wirtschaftlichen



Beduinen protestieren gegen Frankreich.

Ein Beduinenstamm in der Nähe von Damas sandte eine grosse Delegation zum französischen Regierungsgebäude in Damas, da der Lauf eines Flusses zu ihren Ungunsten reguliert worden war.